



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Batsch, C. F.: Eine Staatsprüfung im Reiche der Mitte.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Eine Staatsprüfung im Reiche der Mitte.



er Beschluß, in China eine Eisenbahn zu bauen und die Küste mit der Hauptstadt des Himmelssohnes in Verbindung zu bringen, ist wirklich gefaßt worden. Das Ereignis — denn als ein solches ist es zu betrachten — wird in der Hauptsache der Einsicht und Thatkraft des vielgenannten Marquis Tseng zugeschrieben, und es ist nur zu wünschen, daß er auch imstande sei, diesem neuen Unternehmen das Schicksal eines vor längerer Zeit unternommenen ähnlichen zu ersparen. Auch damals baute man eine Bahn, die zwei der verkehrreichsten Orte der Küste verbinden sollte; es dauerte aber nicht lange, und man sah sich genötigt, aus Mangel an Zuspruch die Schienen als altes Eisen zu verkaufen.

Das neue Unternehmen nimmt das deutsche Interesse umso mehr in Anspruch, als dabei außer englischem auch deutsches Kapital beteiligt ist. Vielleicht führt Ausdauer auch in China endlich zum Ziele; mit einem Gelingen des Planes wäre viel gewonnen, denn man könnte der Hoffnung Raum geben, daß wenigstens das nächste Geschlecht, mit dem Anfang des neuen Jahrhunderts, einen Schimmer europäischer Zivilisation auch im himmlischen Reiche erlebte.

In einer Zeit, wo Fortschritte in der Verkehrsentwicklung so selbstverständlich und so zum Gemeingut geworden sind wie heute, pflegt man Anfänge wie die obenerwähnten für entscheidend zu halten. Man möchte an ihrer Bedeutung nicht zweifeln, und doch übersieht man nur zu leicht, daß man es hier mit einem Lande zu thun hat, welches an einer mehr als tausendjährigen, fast unwandelbaren Verknöcherung leidet.

In der zwischen dem zehnten und dreizehnten Jahrhundert liegenden Zeit war in China eine Dynastie zur Herrschaft gekommen, die sich durch Liebe zu Wissenschaft und Kunst auszeichnete. Das waren die Kaiser aus dem Geschlechte der Song. Unter ihnen wurde, und zwar schon im Jahre 930, die Buchdruckerkunst in China eingeführt; auch die Freiheit des Denkens und der Verkehr mit fremden Völkern wurde von ihnen gefördert. Aber wenngleich die Herrschaft und der Einfluß dieser aufgeklärten Kaiser einige Jahrhunderte gedauert hat, konnte ihr besserndes Streben doch niemals festen Fuß gewinnen. Sie waren nicht nur fortwährenden Anfeindungen ausgesetzt, sondern es trat auch nach ihrem Verschwinden eine desto heftiger und nachhaltiger wirkende Rückströmung ein. Den Songs folgten die Mongolen Dschindschiskhans. Auch sie leisteten der bisherigen aufgeklärten Richtung — soweit es den Verkehr mit Fremden betraf — noch Vorschub, zu ihrer Zeit kamen sogar noch christliche Bischöfe als Missionare nach China, auch Marco Polo's Reise war unter

ihrer Herrschaft möglich. Diese Herrschaft dauerte aber nicht lange genug, das mongolische Joch wurde im vierzehnten Jahrhundert abgeschüttelt, und nach einer dreihundertjährigen Regierungszeit der Mings kam die Mandchu-Dynastie ans Ruder, die sich noch heute im Besitz derselben befindet.

Die Größe des Reiches mit seinen nahezu vierhundert Millionen Einwohnern ermöglichte jenes System der Abschließung, welches bis heute, und in vollster Ausführung wenigstens bis in die Mitte dieses Jahrhunderts, bewahrt wurde. Seit dritthalb Jahrtausenden ist dieses Staatswesen fast unverändert dasselbe geblieben; mit einer Zähigkeit sonder gleichen hält das Volk an den alten Überlieferungen fest, ohne daß die Pietät dabei auch nur im geringsten eine Rolle spielte, sondern dieses starre Festhalten ist nichts mehr und nichts weniger, als im Laufe der Jahrhunderte planmäßig anerzogenes Verstandeswerk. Es giebt für dieses Volk keinen Begriff und kein Gefühl für Poesie, wenigstens spielt sie nur eine sehr untergeordnete Rolle, ihre Kunstwerke tragen den Stempel des nur auf den Nutzen berechneten Fleißes, niemals den des Strebens nach Edelm und Schönem, ihre Religion ist im niedern Volk eine Summe abergläubischer Gebräuche, im gebildeten Teile ein Erzeugnis kalt berechneter Philosophie und Nützlichkeitsrückacht.

Die Regierung ist patriarchalisch, und die Verwaltung des Landes befindet sich in den Händen eines ungeheuern Apparates strebsamer Gelehrten oder, besser gesagt, gelehrter Streber mit einem sogenannten „hohen Staatsrat“ an der Spitze, bei dem der Kaiser selbst den Vorsitz führt, der die Gesetze giebt, Verordnungen erläßt und alles in letzter Instanz entscheidet. Aus demselben Grunde besteht die Aristokratie des Landes nicht aus Geburts- und erblichem Adel, sondern ausschließlich aus der Quintessenz der Gelehrsamkeit; sie liefert die Mandarinen oder Beamten, ist aber darum nicht mit wirklicher Bildung zu verwechseln, sondern sie bedeutet nur eben eine Klasse von Menschen, die eine bestimmte, durch Staatsprüfungen gewährleistete Masse von Wissen in sich aufgenommen haben und deshalb die im Range höchste Klasse des Volkes bilden. Der von ihnen zur Schau getragene Beamtenstolz ist unbegrenzt; alles übrige Volk, namentlich die Gewerbetreibenden, die Kaufleute *cc.*, stehen tief unter ihnen, und daher ist es wohl erklärlich, daß die „hohe Gelehrsamkeit“ das ausschließliche Ziel des Ehrgeizes im himmlischen Reiche bildet.

Nun besteht dort aber alles Lernen und Wissen nur in einer Unsumme von Formenwesen, ist nur auf äußerlichen Nutzen berechnet und ausschließlich Gedächtniswerk. Von ihrem Besitz Zeugnis abzulegen, dazu dienen in ihrer Art großartige Staatsprüfungsanstalten, mit deren Wesen die Leser bekannt zu machen der Zweck dieses Aufsatzes ist.

Der Nutzen der reinen Konkurrenzprüfung ist auch bei uns im „barbarischen“ Westen ein Gegenstand mannichsacher Erörterung, und die Ansichten darüber sind geteilt. Freunde wie Gegner mögen in der nachstehenden Schil-

derung ein Bild des Systems, und zwar in einer Vollkommenheit, erblicken, wie sie sicherlich unerreicht dasteht.

Blackwoods Magazin brachte vor nicht langer Zeit den Bericht eines Reisenden, der die Bildungsanstalten Chinas, soweit sie Fremden zugänglich sind, besichtigt hatte. Seiner Erzählung ist die nachfolgende Darstellung im wesentlichen entnommen.

Schulpflicht giebt es in China seit langen Jahren dem Namen nach; in der Wirklichkeit gehört es zum guten Ton, daß jeder Chinese aus anständiger Familie mit dem sechsten Jahre in die Schule geht und sich darauf vorbereitet, sich einen möglichst großen Schatz von Wissen in der Gelehrsamkeit des Confucius anzueignen. Er beginnt damit seinen wirklichen Beruf, nicht bloß die Vorbereitung zu einem solchen. Auswendiglernen und Schönschreiben sind Hauptzweck der Schule, und ein höheres Ideal als die vollkommene Kenntnis der klassischen Schriften des Confucius giebt es nicht. Daß dieser schon sechshundert Jahre vor Christi Geburt den höchsten Standpunkt alles irdischen Wissens erreicht habe, ist eine unumstößliche Lehre; daran zu zweifeln ist Gotteslästerung, und die Erörterung oder Erfindung neuer Ideen noch schlimmer. Hat ein Schüler gelernt, tausend Wörter zu schreiben, kennt er das Buch der „Oden“ auswendig, hat er die Werke des „Mencius,“ eines confucischen Weisen, studirt, so unterzieht er sich einer Lokalprüfung, die in zwei Abschnitten stattfindet. Hat er diese bestanden, so tritt er in die unterste akademische Würde, die etwa dem Licentiaten unsrer Universitäten entspricht, und sein Name kommt auf die Liste der Provinzialprüfung. Allerdings bedarf es dazu noch eines Zeugnisses über anständige Herkunft.

Die Provinzialprüfung findet aller drei Jahre zweimal statt; nur sechzig Examinanden können oder dürfen sie bestehen, und doch ist die Zahl der Teilnehmer selten unter sechstausend. Daher versucht man, die große Anzahl gleich am ersten Tage durch eine Vorprüfung einzuschränken, und erst, wer diese besteht, kann an der Hauptprüfung teilnehmen. Das Bestehen der letzteren berechtigt zur Anlegung der akademischen Uniform, eines hellblauen Kleides mit schwarzem Besatz und gesticktem Halsragen, sowie einer goldenen Blume auf dem Hüte, die vom Kaiser verliehen wird.

Wer auf eine Staatsanstellung rechnet, muß eine weitere Provinzialprüfung bestehen, die aller drei Jahre nur einmal stattfindet, und die einerseits viel schwieriger ist als die vorhergehenden, andererseits im Fall des Nichtbestehens den Verlust des vorher erworbenen Grades zur Folge haben kann. Wer so glücklich ist, sie zu bestehen, erhält einen noch reicher gestickten Halsragen und eine noch größere goldene Blume, wird bei seiner Rückkehr in die Heimat von den städtischen Behörden festlich empfangen und reich beschenkt, man bewirbt sich als um ein Zeichen seiner Gunst um seine Handschrift, und auch die Eltern werden des ausgezeichneten Sohnes halber öffentlich beglückwünscht.

Damit begnügen sich nun die Meisten. Wem es aber um noch höhere Auszeichnung zu thun ist, der muß sich im folgenden Jahre der in Peking stattfindenden Hauptstaatsprüfung unterziehen und sich um dem Rang eines Tsin-tze bewerben. Bei dieser Prüfung sind die ersten Gelehrten des Reiches, darunter der Premierminister und ein Prinz des kaiserlichen Hauses, als Examinatoren thätig; wer sie besteht, wird dem Kaiser in Person vorgestellt, wird mit Ehrenbezeugungen überschüttet, und sein Name wird, auf eine vergoldete Tafel geschrieben, den Eltern mit vielen Geschenken und sonstigen Zeichen der Glückwünschung feierlich zugestellt.

Die Formen und das Wesen einer solchen Hauptstaatsprüfung näher anzusehen — und wir folgen darin den Darstellungen von Blackwoods Bericht-erstatte —, ist nicht ohne Interesse. Was die Baulichkeit betrifft, wo die Prüfung stattfindet — erzählt er —, so kann man sich kaum etwas Traurigeres und Ruinenhafteres vorstellen. Bei dieser Anstalt ist, selbst in der günstigsten Zeit, jeder Gedanke an Komfort ausgeschlossen. Da die Prüfungen nur aller drei Jahre abgehalten werden, und innerhalb dieser Zeiträume für die Instandhaltung schlechterdings nichts geschieht, so befindet sich die ganze Anstalt in fortschreitendem Verfall; allervorten wimmelt es von Spinnweben, widerlichem Unkraut und einer großen Menge von Scherben zerbrochener Wasserkrüge.

Die ganze Anstalt besteht aus einem sehr großen, von einer Mauer umgebenen Hofraum, in dessen Mitte ein dreistöckiges Haus steht, in welchem die zehn Examinatoren wohnen. Der ganze übrige Hofraum ist bebaut mit einer großen Zahl langer Zellenreihen; nur in der Mitte führt eine gerade hindurchgehende Straße zu dem in der Ummauerung des ganzen Hofes befindlichen einzigen Thore. Die Zellenreihen bestehen aus langen Mauern mit koulissenartigen Ansätzen an der nach innen sehenden Seite. Da jede Zelle nicht mehr Raum in Anspruch nimmt, als drei Fuß im Geviert, so kann die Zahl derselben natürlich sehr groß sein, und in der That giebt es hier die bedeutende Zahl von zehntausend Zellen für fast ebensoviele Examinanden bei jeder Prüfung.

Jede Zellenreihe hat einen besondern Namen und jede Zelle eine Nummer, sodaß bestimmte Personen leicht zu finden sind. Was die Einrichtung der Zellen betrifft, so sind sie, wie schon aus der Erwähnung der koulissenartigen Ansätze ersichtlich ist, vorn offen. An jedem Ende der Zellenreihe befindet sich auf der Mauer ein turmartiger Aufsatz, und in diesem ein Aufseher, der darauf zu achten hat, daß nicht unerlaubte Hilfsmittel eingeschmuggelt werden. In den Seitenwänden der Zellen befinden sich je zwei Einschnitte für Bretter, von welchen das eine als Sitz, das andre als Tisch zu dienen hat; außerdem in jeder Zelle ein irdener Wasserkrug; darauf beschränkt sich die ganze Ausstattung.

Eine solche Zelle erhält der Examinand für die Dauer der Prüfung, die in drei Abschnitten zu je zwei Tagen stattfindet. Während der beiden Tage,

die je ein Abschnitt der Prüfung in Anspruch nimmt, darf der Examinand seine Zelle nicht verlassen; Nachtruhe kann er sich nur durch Anlehnen an die Rückwand verschaffen; seine Kost erhält er durch den Aufseher und einige dazu angestellte Diener; sie besteht aus etwas Fleisch, Brot, Reis und heißem Thee. Ehe der Examinand in seine Zelle hineingeht, wird er genau von Kopf bis zu Füßen untersucht, ob er nicht unerlaubte Hilfsmittel bei sich führt. Tinte und Schreibepinsel darf er sich selbst mitbringen, aber nicht Papier, dieses erhält er, mit kaiserlichem Stempel versehen, vom Aufseher, muß aber sehr viel dafür bezahlen. Erst nachdem er in der Zelle Platz genommen hat, erhält der Examinand seine Prüfungsaufgaben, die im wesentlichen darin bestehen, daß er aus den Klassikern, insbesondere aus dem Confucius, Aufsätze anzufertigen hat.

Die Werke des Confucius und seiner Jünger sind seit undenklicher Zeit der Hauptgegenstand alles Studiums gewesen und daher auch die Hauptgegenstände der Prüfung. Seine wichtigsten Schriften sind die sogenannten Kings, der Yi-King, der Tschuh-King, der Tschj-King, der Li-King und der Tschun-Sien. Ihr Hauptinhalt bezieht sich auf Lehren der Moral und der bürgerlichen Pflichten, sowie auf die ältere Geschichte Chinas. Außer diesen giebt es eine Reihe älterer Werke, welche die kleinen Kings genannt werden, und die sogenannten Reichsannalen, ein chronologisch fortgeführtes Geschichtsbuch, welches die Geschichte des Reiches noch von einer vor Christi Geburt liegenden Zeit bis auf den heutigen Tag umfaßt. In der getreuen Wiedergabe von Abschnitten und Auszügen aus allen diesen Werken besteht nun die hauptsächlichste bei den Staatsprüfungen geforderte Leistung.

Zieht man das Maß der von den Examinatoren geleisteten Arbeit in Betracht, so sind sie unzweifelhaft am meisten zu beklagen, da sie sich durch Berge confucischer Weisheit hindurch zu arbeiten haben, denn die Zahl der gelieferten Arbeiten beläuft sich auf Tausende. Der Umfang der einzelnen Arbeit ist beschränkt; er darf nicht über 720 Schriftzeichen und nicht unter 360 umfassen. Dennoch soll es nicht selten vorkommen, daß ein Examinand tot in seiner Zelle gefunden wird.

Für die Stadt Peking ist der Termin dieser Staatsprüfung jedesmal ein Ereignis, denn die Examinanden werden in der Regel von ihren Eltern, Verwandten und Freunden begleitet, die alle das Ergebnis der Prüfung abwarten und die Gelegenheit zu einem Besuch der Hauptstadt benutzen. Eine Blatternepidemie soll zu dieser Zeit in Peking nichts Ungewöhnliches sein, da sich die Zahl der die Stadt besuchenden Fremden auf nicht weniger als 40 000 beläuft.

Die Anstrengung, der sich die Examinatoren zu unterziehen haben, ist, wie man sich leicht vorstellen kann, so außerordentlich, daß sie unter der Bürde der Arbeit nicht selten zusammenbrechen, und daß — wie der Berichterstatter Blackwoods erzählt — Examinatoren vom höchsten Rang, von Schlaganfällen betroffen, in die nächstliegenden Lazarete geschafft werden müssen. Ähnliche

Zufälle treten auch bei den Examinanden ein, bei denen ja diese Prüfung nichts mehr und nichts weniger ist, als der Schlußakt einer langjährigen, ununterbrochenen, geistlosen Gedächtnisarbeit.

Fast sollte man es für unmöglich halten, daß irgend jemand sich freiwillig solcher Buße unterziehe; es ist aber zu berücksichtigen, daß es in diesem seltsamen Lande in der That keinen andern Weg giebt, um den höchsten Ehrgeiz zu befriedigen. Wer diese Prüfung das erste mal nicht besteht, meldet sich fast immer wieder zum nächsten Termin, eine Beschränkung in der Zahl der Wiederholungen giebt es nicht, und so kommt es, daß eine große Zahl einmal und immer wieder Durchgefallener in der Ablegung oder dem Versuch zur Ablegung dieser Prüfung ihren Lebensberuf findet, und sich diesem hingiebt, bis sie entweder Erfolg haben, oder dabei körperlich und geistig zu Grunde gehen.

Es giebt viele, die den Versuch bis in ein hohes Alter fortsetzen, und nicht selten sieht man unter den Examinanden ehrwürdige Graubärte im Alter von siebzig bis achtzig Jahren. Solche Leute werden dann, auch wenn sie — wie gewöhnlich — nicht bestehen, in Anerkennung ihrer Ausdauer vom Kaiser ausgezeichnet; er verleiht ihnen einen der Sache entsprechenden ehrenvollen Titel.

Wie schon erwähnt, kommt es vor, daß Examinanden in ihren Zellen tot gefunden werden. Auch das mit ihnen eingeschlagene Verfahren ist sehr seltsam. Weil es nämlich streng verboten ist, während der Dauer der Prüfung das Thor zu öffnen, so schlägt man in die äußere Umwallungsmauer ein Loch und wirft die Leichname da hinaus, ohne sich weiter um sie zu kümmern.

Wer, nachdem er diese Prüfung bestanden hat, als Tsin-tze oder Obergerhrter seinem Ehrgeiz noch ein weiteres Feld öffnen will, meldet sich zu der „Kanzlerprüfung,“ die im kaiserlichen Palast, und zwar in dem Saale stattfindet, in welchem angeblich Se. himmlische Majestät selbst den Ministern confucische Weisheit predigt. Der Kaiser hat bei der Prüfung den Vorsitz, und die Examinanden, welche die Prüfung bestehen, werden von Sr. Majestät zur Tafel befohlen, die höchste Ehre, die einem Sterblichen hienieden zu Teil werden kann. Merkwürdigerweise sitzt aber jeder Geladene an einem besondern kleinen Tische.

Die hier erwähnte auserlesene Klasse von Gelehrten bildet die Han=Lin, was auf Deutsch etwa „Kanzler der Gelahrtheit“ heißen würde. Aus ihnen werden die Minister, die höchsten Beamten des Reiches und — die Mitglieder der Examinations-Kommissionen entnommen, für die der Hauptstadt sowohl, wie für die in den Provinzen und kleineren Schulkreisen.

Erwähnenswert ist noch die Einrichtung, daß die Examinatoren die Namen der Verfasser der Arbeiten, welche ihnen zur Prüfung vorgelegt werden, nicht kennen dürfen; der Examinator, dem nachgewiesen wird, daß er irgend welche Bevorzugung hat eintreten lassen, verfällt ohne Gnade der schimpflichen Todesstrafe des Bauchaufschneidens.

Soweit die Darstellung des Berichterstatters Blackwoods, die auch mit den vom Berichterstatter der offiziellen preussisch-chinesischen Expedition seiner Zeit gegebenen Aufzeichnungen durchaus übereinstimmen. Es läßt sich daraus in Verbindung mit so manchem andern leicht erkennen, wie die tausendjährige Abschließung, der hartnäckige Widerstand gegen Fortschritte und neue Ideen weniger in der Natur und dem Charakter des Volkes, als in dem System begründet sind, nach welchem seine Geschicke geleitet werden. Daß die Abschließung durch den gewaltigen Umfang eines Reiches, welches in allen Dingen sich selbst zu genügen vermag, wesentlich gefördert wurde, liegt auf der Hand. Daß ein Widerstreben gegen Neuerungen vorhanden ist, namentlich wenn sie von den sogenannten „Barbaren des Westens“ gebracht werden, ist auch unzweifelhaft; nur ist man allzu geneigt, den Ursprung und die innere Natur dieses Widerstrebens zu verkennen. Es war nach dem ersten englischen Kriege im Anfang der vierziger Jahre, und nachdem der Friede von Nanking geschlossen war, eine bemerkenswerte Erscheinung, daß, als Chusan von den Engländern geräumt werden sollte, die ganze chinesische Bevölkerung dieser Inselgruppe, einschließlich der untergeordneten Mandarine, damit sehr unzufrieden war. Sie hatten während der verhältnismäßig langen Besetzung (sie dauerte etwas über fünf Jahre) einen Zustand kennen gelernt, in welchem sie der früher gewohnten Ausfugung und Knechtung durch die obere Mandarine entzogen waren, und der Verkehr zwischen Einheimischen und Fremden in den fünf Vertragshäfen, namentlich in Shang-hae, Amoi und Kanton, hatte sich allmählich zu einem sehr freundschaftlichen gestaltet, was von den oberen chinesischen Beamten nur ungern beobachtet wurde.

Das größte Mißgeschick für das Land liegt in dem ihm gewaltsam auferlegten Unglück des Opiumhandels. Dieser ist nur zu wenig geeignet, dem althergebrachten Vorurteil der Söhne des himmlischen Reiches gegen den „barbarischen Westen“ Einhalt zu thun, und leider hat dieser unselige Handel durch den neuerdings mit Frankreich geschlossenen Vertrag eine verhängnisvolle Ausdehnung gewonnen.

Weimar, im Sept. 1887.

E. f. Batfch.

